

Erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Verantwortlicher Redacteur
Dr. Pöttner in Reudnitz.
Sprechstunde d. Redaction
Sonntags von 11-12 Uhr
Montags von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzeigen an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 7 1/2 Uhr.

Stelle für Inseratannahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Louis Böcher, Dainstr. 21, port.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 13.400.
Abonnementspreis vierteljährlich 4/2, mit
incl. Frangiraten 5 Rthl.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbeförderung 36 Rthl.
mit Postbeförderung 45 Rthl.
Inserate 4gep. Courgezeit, 20 Pf.
Wöchentliche Schriften laut unserem
Preisverzeichnis — Tabellenfächer
nach höherem Tarif.
Reclamen unter den Redaktionsbriefen
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postnachschuß.

No. 201.

Dienstag den 20. Juli.

1875.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die am Johanniskirchthurm befindliche Uhr
bezüglich Vornahme einer notwendigen gewordenen Reparatur abgenommen und vor Verlauf von
14 Tagen nicht wieder zur Aufstellung gelangen wird.
Leipzig, den 19. Juli 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Wagemann.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Zinsen der Fregeschen Stiftung zur Belohnung treuer und völlig unbeschol-
teter Diensthöfen, welche mindestens 20 Jahre hindurch bei einer oder zweien Herrschaften in hiesiger
Stadt gedient haben, sind am 30. August d. J. in Beträgen von mindestens 10 Thalern zu ver-
theilen. Bemerkungen sind bis zum 7. August dieses Jahres unter Beifügung von Zeugnissen der
Dienstherren bei und anzubringen. Spätere Anmeldungen, sowie Bewerbungen von Dienst-
höfen, welche aus obiger Stiftung bereits ein Mal belohnt worden sind, können nicht berück-
sichtigt werden.
Leipzig, am 1. Juli 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. G. Meißner.

Jum Culturkampf.

Postscriptum zu „Rom und die
deutsche Bibel.“
(Schluß.)

Was hilft mir eure Republik und politische
Freiheit, die ihr übrigens nicht habt, wenn ihr
nicht vor Allem geistig frei seid? Das schlagendste
Beispiel dafür liefert uns unsern Tagen einer der
Gründer der spanischen Republik sei. Andenkens,
Cafelhar, genies sonst in Allem ein hochherziger
Geist und ein Ehrenmann. Wie donnerte er im
Herbst 1870 zu Tours gegen die deutschen „Bar-
baren“, die es wagten die französische „Republik“
zu bekämpfen! Ein Mann der Nation, aus deren
Schöße die größte Beschimpfung des Gottes-
geistes im Menschen, die Inquisition mit ihren
Autodafés für Ketzer und Juden, hervorgegangen
ist, wagte es das Volk anzugreifen, dem die
Menschheit die Befreiung des Geistes verdankt?
Armer Verblendeter! Deine Republik ist ver-
schwunden wie ein Schattenbild, warum? weil
deine Spanier in den Händen des Pöbels wimmeln
liegen. Aus dem Lande des Eris heraus konntst
Du die neuen Fortschritte desselben in deiner
Heimath verfolgen und Du wirst bald deine
Worte von Tours widerrufen und eingesehen,
daß in Deutschland jetzt die Zukunft der Mensch-
heit ruht.

Wir haben, wie der Adel, Bürgerstand, Arbeiter
und Soldaten von den Jesuiten bearbeitet werden,
daß sie ihren Alles noch nicht genug; sie ver-
schmähen Nichts, auch die weiblichen Dienst-
boten, die armen Mägde werden von ihnen
in eigenen Abendandachten dreffirt. Ich wohnte
einer solchen in der Kathedrale von Orleans bei;
der Priester sprach von der Beichte und den
Büßungen, die der Beichtvater auferlegen könne.
Er sah die Fälle voraus, wo eine verständige
Person die auferlegte Buße vielleicht abgeschmakt,
verfehrt, unpassend findet, wo wohl gar das
Gewissen, das Sittlichkeitsgefühl sich dagegen
empört. „Schadet nicht, sagte der Priester,
thut nur immer blind, ohne zu murren, was
auch der Beichtvater gebietet; wenn er Unrecht
hat, so hat ihr's nicht vor Gott zu verant-
worten, Gott rechnet euch euren Gehorsam als
Tugend an.“ Was kann da der Priester nicht
Alles den armen ungebildeten Mägden befehlen?
Und wo ist da eine Familie sicher vor Spionage,
vor Betrug, vor Verrath von Seiten der Dienst-
boten?*)

Ich sagte oben, von den Jesuiten würden die
Mägde so bearbeitet. Das Wort lief mir so in
die Feder; es war kein Jesuit, es war ein ge-
wöhnlicher Weltpriester, der diese unbillige An-
schauung den Mägden eintrichterte. Und das ist
eben das Schreckliche, daß jene verworrenen
jesuitischen Doctrinen, wonach der Priester in
dem Beichtstunde an die Stelle des Gewissens tritt
und die von dem gewissenhaften Pascal in seinen
Lettres provinciales so scharf gegeißelt worden
waren, jetzt fast die ganze katholische Geistlichkeit
beherrschen. (Ich sage ja, weil ich in Orleans
selbst einen ehrenwerthen Priester kenne, den ich
ausnehmen muß, aber die Ausnahmen vermögen
Nichts gegen obige Thatfache.) Was kümmern mich
da die frühern schlagendsten, mehr akademischen als
theologischen Declamationen des Bischofs Dupan-
loup für die gallische Kirche? Bossuet selbst
ist dem Univers, dem von P. Beuillot redigirten
Jesuitenblatte, eine Art Apostel, und wie der
Bischof von Orleans trotz allen Sträubens sich
doch zuletzt vor der „Unfehlbarkeit“ des Vatican
beugen muß, so wird er auch den Jesuiten er-
liegen. Sie warten schon darauf seine Erbfolge

anzutreten. In einem Artikel, den ich der
„Gartenlaube“ über ihn versprochen habe, komme
ich auf Dies und Anders zurück. Nur Eins be-
merke ich. Der Elementarunterricht, für den der
Staat zwar in seinen Normalsschulen ganz treif-
liche Lehrer vorbereitet, liegt zum größten Theil
in den Händen der „Brüder der christlichen Lehre“,
der sogenannten Ignorantins, die gewisse männliche
Gefährten, auch das der Keuschheit abzulegen haben.
Gegen die gewöhnliche Beobachtung des letztern
bringen die Zeitungen fast allwöchentlich authen-
tische, vor Gericht bestätigte Zeugnisse. Dagegen
erhob sich einmal der Bischof Dupanloup auf
der Kanzel seiner Kathedrale, nahm diese „Brüder“
in Schutz gegen die Anklagen seitens der Presse,
und schalt sie Verleumdungen, Verleum-
dungen! Kurz vorher hatten in Limoges vor
dem Schwurgerichte 80, schreibe achtzig
Knaben, Kinder von 10 bis 12 Jahren, gegen
diese männlichen Brüder, ihre Lehrer, aufgelegt!
Solche schreckliche Fälle — wird nun der Leser
einseitigen Sinnes meinen — müssen die Verjagung
dieser Verbreiter der Jugend herbeiführen. Kemes-
weg; ein hochangesehener Bischof, den selbst die
protestantische deutsche Journalistik mit großer
Sache für einen ausgezeichneten Mann hält, nennt solche
Ausfagen dreifach Verleumdungen. Und die
Eltern dieser Knaben sind genöthigt, ihre Kinder
noch ferner diesen traurigen Anstalten anzuver-
trauen, aus denen jedoch das Schwormengericht
so und so viel Verbrecher ins Gefängniß geschickt
hat. Denn da die Eltern meist der ärmern
Classe angehören, so hängen sie von den Unter-
stützungen des Vincentiusvereins und der Be-
schäftigung durch die reichen Katholiken ab, die
es aus Interesse, eitlem Vornehmthum oder
auch wirklicher Bigotterie mit der Geistlichkeit
und dem Herrn Bischof halten.

Daß die Sittlichkeit dabei zu Grunde geht, ist
Redensache. Auf die Gläubigkeit kommt Alles
an. Ein ins Tiefste verborbener, gläubiger
Küstling, mit dem ich einmal über den Werth
bigott katholischer Bevölkerung in Neupanzen
sprach, befechtigte diesen Einwurf auch ganz trocken
und mit dem unschuldigsten Tone vollster Ueber-
zeugung kurzweg mit den Worten: „Ja, das ist
etwas Andres, es sont les moeurs.“ Nur muß
man aber auch nicht sagen, wie es einmal
G. Heine in der „Gartenlaube“ gelegentlich der
gottelästlichen Gresse französischer gefangener
Soldaten in der Kathedrale von Orleans that,
daß auf die religiöse Erziehung des französischen
Volkes so viel verwendet worden sei. Auf die
religiöse Verbannung und Verblendung, ja.
Was die religiöse Erziehung betrifft, so protestiren
dagegen die achtzig Knaben von Limoges.

Was gilt dagegen die Stimme eines Bischofs?
Ebensowenig wie die des Bischofs von Grenoble,
der das Wasser de la Salette in seiner Diöcese
als Wunderheilquelle empfiehlt, wenn er aber
selbst krank ist, nicht dazu seine Zuflucht nimmt,
sondern in die Bäder von Vichy geht. Bekanntlich
erschien dort vor einigen und zwanzig Jahren
auf einem wüsten Berge die heilige Jungfrau ein
paar Hirtenkindern; zwei ehrenwerthe Priester,
Befehrer der Wahrheit, sagten zwar eine alte
Jungfer zu Grenoble des frommen Betrugs an
und Riemand hat die Weiden, selbst vor Gericht,
fallscher Aussage überführen können. Aber die
Ercheinung stimmte so schön mit den „Zeichen
der Zeit“ zusammen, daß die Priesterhaft sie
sofort ausbeutete; nun hat sich dort ein prach-
volles Missionsgebäude mit dito Kirche erhoben,
zahlreiche Wallfahrer strömen zu Notre Dame
de la Salette, Gasthöfe sind nöthig geworden in
Bergschluchten, wo sich sonst kein lebendes Wesen
sehen ließ und die von diesem Schwindel lebende
Bevölkerung hat natürlich jetzt ihr Interesse
daran, den Aberglauben festzuhalten. Es ist
das alte Wechselspiel von Betrogenen und
Betrügnern.

Ein Seitenstück dazu erlebte ich in der Bretagne.
In dem Dorfe Sallé nahe am Meere (Voire
inferieure) hatte der Barrer sich und seiner
Parre dadurch auf die Beine setzen wollen, daß

er der erwähnten Notre Dame de la Salette
eine Capelle errichten ließ, worin ein tiefes Becken
voll des heiligen Wassers aus der Dauphiné
stand. Er hatte den Bau größtentheils auf
Eredit erbauen lassen, auf die zu erwartenden
Wallfahrten aus der gläubigen Bretagne rechnend,
die vereint die Kosten schon decken würden. Die
Capelle war aber noch nicht fertig, als ihm ein geist-
licher Concurrent schon den Ruin brachte. In dem
nahen Städtchen Guérande stand eine alte schöne
freigelegte Capelle seit langen Jahren unbenutzt
und drohte zu verfallen; ein junger unternehmender
Priester nahm sich des architektonischen Kunstwerks
an, erhielt die Erlaubniß zur Restaurierung, die
Betschweslern und der legitimierte Adel der Stadt
steuernd reichlich bei und plötzlich eines Morgens
eröffnete der junge Abbé die Capelle durch ihre
Glasmalereien verlockende Capelle unter der
Vocabel von Notre Dame de la Salette. Was
vermochte dagegen das Capellenchen unten in der
Ebene? der arme Dorfpfarrer war durch diese
Concurrenz der reichen Stadt-Dame ruiniert, von
allen Seiten liefen nun die Rechnungen ein, und
das Ende vom Liede war da.

Solche Sachen passiren nun in dem Vaterlande
Pascal's und Voltair's. Sie setzen also, zwei-
selnder Herr Correspondent, die katholischen Prie-
ster aller Kreise arbeiten hier den Jesuiten in
die Hände. Warum denn nicht? Wenn der
Staat die Jesuiten einmal duldet, obgleich sie
gesetzlich ausgewiesen sind, so ist Alles möglich.
Das Gesetz verbietet den Fronleichnam- und
anderen Processionen in denjenigen Städten durch
die Straßen zu ziehen, in welchen eine protestan-
tische Consistorialkirche besteht. Das Gesetz ver-
bietet es, aber die Sitte erlaubt es und der Staat
bestraft nicht. Alljährlich berichtet der republi-
kanische Phare de la Loire in Nantes: „Legten
Sonntag ist die Fronleichnamprocession dem
x Paragraphe n. z. zuwider durch die Straßen
von Nantes gezogen.“ Die katholische Geistlich-
keit läßt ihn und das Gesetz aus und der Staat
läßt lachen.

Was den französischen Protestantismus betrifft,
so liegt nun freilich die geistige Wiedergeburt
Frankreichs nicht in ihm. Ich habe seine Ge-
schichte in der Stadt Nantes, wo das bekannte
Toleranzedict erlassen wurde, gründlich studirt,
dabei auch (ich habe meine theologischen Stu-
dien absolvirt) mit meinem verstorbenen Professor
der Kirchengeschichte, Niedner, correspondirt und
seine Dmnmacht begriffen. Es gab eine Zeit, wo
Frankreich durch ihn zu retten war; hätte es die
Stimme des 16. Jahrhunderts verstanden, es
wäre vielleicht wirklich die erste Nacht Europa's
geworden, es hat aber eben das volle Bewußt-
niß der historischen Gelege nicht gehabt und deshalb
muß es jetzt den Rang an Deutschland abtreten.

Es gibt in Frankreich nicht zwei Millionen
Protestanten und der mächtigste Theil davon ist
streng orthodox, möchte lieber mit dem Katho-
licismus sich vertragen als mit der liberalen Rich-
tung der reformirten Kirche. Der orthodoxen
Partei gehörte der Minister Guizot an, der in
den Tagen des Sonderbundes in der Schweiz die
Jesuiten begünstigte. Und noch in der jüngsten
Zeit ersetzte der Minister Chabaud-Latour, ein
Protestant, die Interessen der protestantischen
Kirche dem katholischen Klerus auf.

So könnte ich Stunden lang erzählen, um
meinen Zwerger zu beruhigen, ich habe eben meine
Beobachtung auf allen Gebieten angestellt. Auch
in ein Trappistenkloster, la Moilleraie bei Nantes,
habe ich mich Tage und Nächte lang eingelassert,
um den Anblick dieses moralischen Selbstmordes
auf mich wirken zu lassen. Was ich hier gesehen,
gehört zum Theil in einen Roman, die Schauer
des Todes durchzrieseln mich bei dem Namen La
Trappe, und doch auch hier schleiht sich die klein-
lichste Eitelkeit, die der Toilette, ein. Ich suchte
den Abt des Klosters auf. Selten sah ich ein so
feierlich schönes Antlitz wie dieses. Aber wie
waren auch alle kleinen Kunstgriffe des Kasir-
meisters benutzt worden, um die priesterliche Feier-
lichkeit und die männliche Verjüngung mit der
weltlichen Eleganz zu verschmelzen.

Als ich später in der Touraine war, habe ich es
auch nicht versäumt, den Ort zu besuchen, wo ein
schreckliches Ereigniß die Sinnesänderung des Wollü-
stings de Rancé herbeiführte, der in Folge davon
dem Trappistenorden die fürchterliche Richtung gab.
De Rancé liebte die Frau von Montbazon, die
ihm den Schlüssel zu ihren Gemächern gegeben
hatte. Nach einer längern Reise gedankt er sie
zu überraschen, er schleich sich heimlich ins Schloß,
in ihr Gemach. Mit Entsetzen bleibt er in der
geöffneten Thür stehen, vor ihm gähnt ein Sarg
und in dem Sarg liegt seine Geliebte, den vom
Rumpfe getrennten Kopf in den Händen haltend.
Der Sarg war zu kurz gewesen und man hatte
in der Eile den Kopf abknicken müssen. Die
Geschichte ist später in Zweifel gezogen worden,
wurde mir aber vor zehn Jahren von einem
jungen Gelehrten, mit dem ich lange befreundet

war und der später im Seminar St. Sulpice zu
Paris in den Priesterstand trat, als historisch
verbürgt. Nun, si non é vero, é ben trovato.
Auf den Ruinen des Schloßes Montbazon
aber, südlich von Tours, steht jetzt eine vergoldete
Niesenstatue der heil. Jungfrau. Es herrschte
vor zwanzig Jahren in Frankreich das Fieber,
überall der Mutter Gottes Niesenstatuen zu er-
richten. Die größte sah ich in Le Puy in den
Sevennen auf einem hohen die Stadt überran-
genden Felsen aufstellen. Napoleon III. hatte bei
Ausbruch des Krimkrieges im Fall des Sieges
von den erbeuteten Kanonen die Bronze zu der
Statue versprochen, und als Gewahrsam fiel,
sagten die Priester, es sei dies durch die Einwir-
kung der heil. Jungfrau geschehen, die ihre Bild-
säule hätte haben wollen!

Zum Schluß noch eine weitere Geschichte, die
ich auch erlebt habe. In einem kleinen südlichen
Gymnasium der Bretagne sollte sich ein Gymna-
siast zum Maturitätsexamen stellen. Der arme
Mensch war nicht sehr begabt, im Gegentheil,
dazu noch sehr faul gewesen; indeßen, wer weiß,
vielleicht geschieht ein Wunder. „Hören Sie ein-
mal, sagte die gutzugerichtete Mutter des Directors
zu dem zitternden Abiturienten, in der Schul-
capelle liegt der Abbé X., einer unserer früheren
Almoseniere (Geistlicher der Schule) begraben,
an dessen Grabe sind schon manchmal Wunder
geschehen, wir wollen doch morgen früh während
des Examins zwei geweihte Kerzen dort brennen,
vielleicht thut der Verlebte Etwas für Sie.“
So geschah's, ich habe die Kerzen brennen sehen,
sie brannten hell und lustig; aber in dem Kopfe
des armen Examinanden war's finstere Nacht.
Der gute Abbé that kein Wunder und der Exami-
nand fiel durch.

All meine Studien und Erfahrungen habe ich
dann im Lande selbst mit gebildeten Männern
gründlich durchsprachen. Ost noch in der Ritter-
nachfolge bin ich in den Sevennen mit Collegen
hoch oben auf den Kratern erloschener Vulkanen
in erstem Gespräche gewandelt. Der Eine, ein
Kind der Auvergne wie Pascal, verband aus-
richtige Gläubigkeit mit mathematischer Bildung;
der Andere, Pariser Stadtfind, ein Voltairianer,
ein Dritter wieder in frommem Wahn befangen.
Wenn dann im Thal das Klosterglöckchen die
Clarissen zur nächtlichen Andacht weckte (denn
es wird in den Klöstern, trotz der Aergernisse,
die hier und da bekannt werden, diese Selbst-
tötung noch gewissenhaft ernst genommen), dann
erinnerte uns der Letztere an die Aufopferung der
frommen Nonnen, die jetzt vor Gott des Guten
mehr thäten, das Andere zu wenig thun; der
Voltairianer aber wies auf das nahe dabei
liegende Jesuitengebäude hin und blieb die
frommen Illusionen spöttelnd hinweg, während der
Mathematiker, der Verehrer Pascal's, den rechten
Gehalt der Religion zu begründen suchte, worauf
dann der deutsche Protestant gegen alle drei in die
Schranken trat. In solchen Momenten und in
solcher Umgebung tritt dem Forscher der Gedanke
an den Ernst des Lebens, an die Ewigkeit feier-
licher vor die Seele als in den Hörsälen der
Professoren der Dogmatik, in denen ich doch auch
gesehen bin.

Ich habe mich aber nicht begnügt, nur aus
Büchern zu lernen, sondern bin auch in die
reichere Schule des Lebens gegangen. Wurden
doch die Griechen nach Herwegh's Worten vom
Spazierengehen und von der Luft geschiedt, noch
ehe die thatlose Weisheit des Alexandrinerbums
erfunden worden war. Nicht jeder Lehrer ist auch
ein Befehrer der Wahrheit.

Aus all dem Befragten werden Sie aber ersehen,
gehrter Herr Zwerger, daß ich nicht der Mann
bin, dem man Etwas weiß machen kann. Wie
der ehrenwerthe Le Raistre hat auch ein deutscher
Katholik, Dr. Veander van Es, Professor in
Marburg, das N. T. übersezt und die betreffende
Stelle in dem Briefe an Timotheus ebenfalls
getreu wiedergegeben. Die zweite Auflage der
Uebersetzung, Salzburg 1820, liegt vor mir.
Doch ist diese Auflage schon dem Gebote des
Papstes zuwider erschienen, welcher unterlegt hatte
die Uebersetzung fernertin drucken zu lassen.
Die Moral davon will ich im nächsten
Briefe ziehen. German Semmig.

Neues Theater.

Leipzig, 18. Juli. In Goethe's „Egmont“
spielte Herr Dettmer die Titelrolle mit edler
Repräsentation und in dem heldenhaften Auf-
schwung im letzten Acte mit hinreißender Kraft.
Herr Dettmer ist, jedenfalls durch seine glänzenden
Mittel unterstützt, einer der ersten Heldenpieler
der deutschen Bühne; er wahr den edlen Grund-
ton des Horts und fällt nirgends in das
Ueberstürzte und Forcirt. Die Fechtigkeit und
lebensfrohe Grazie des niederländischen Helden
hatte Herr Dettmer nicht versäumt in seinem

*) Druckfehler. In der dritten Spalte der ersten
Hälfte muß es statt: Ah, les peuples les plus spiri-
tuelles x. heißen: Ah, les plus spirituels.
*) Augen Sie hat diese Gefahr in seinem anti-
jesuitischen Roman „Der ewige Jude“ in der Gestalt
des Jocerisse trefflich gezeichnet; dafür haben sie ihn
auch in Anknüp in Savoyen nicht auf dem katho-
lischen Kirchhof begraben, er liegt bei den Kettern, den
Protestanten.